59. Jahrgang. № 154. Sonnabend, 5. Juni 1915.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- u. Montagen nur einmal) 2,40 M., durch auswärtige Annahmestellen bis 3,25 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Ausland: Oesterreich-Ungarn 5,45 Kr., Schweiz 5,65 Frks., Italien 7,17 Lire. — Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“) zulässig. – Unverlangte Schriftstücke werd. nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Preise Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 30 Pf., die zweispaltige Zeile auf Textseite 70 Pf., die zweispalt. Reklamezeile 1,50 M., Familien-Nachrichten aus Dresden die einspalt. Zeile 20 Pf. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen erhöhte Preise. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Sammelnummer für sämtl. Telephonanschlüsse: 25241.
Nachtanschluß: 20011.

Diana-Bad
22 Bürgerwiese 22
Moor-Schwefel-Bäder
sowie Kurbäder aller Art.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Weitere Fortschritte in Ostgalizien.

Erfolgreiche Kämpfe auf den Höhen östlich von Przemysl. — Rückzug der Russen vor den Armeen Böhm-Ermolli und Linsingen. Starke russische Verluste an der Pruthlinie. — Die bisherigen Ergebnisse des Unterseekrieges. — Schreckenstage in Italien.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart, den 4. Juni 1915:

Russischer Kriegsschauplatz.

Im Laufe des Tages wurde Przemysl vom Feinde gesäubert, der in östlicher Richtung zurückging und auf den Höhen südwestlich Medyka durch Nachhuten Widerstand zu leisten sucht. Dort greifen jetzt die verbündeten Truppen an. Unterdessen ist es der Armee Böhm-Ermolli gelungen, von Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in der Richtung auf Mosciska vorzustoßen, von welchem Orte unsere Truppen nunmehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Armee Linsingen hatte neuen Erfolg. Die Russen sind seit heute früh vor dieser Armee in vollem Rückzuge. An der Pruth-Linie haben sich in Rückwirkung der Ereignisse am San und oberen Dnjestr neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. 900 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Die sonstige Lage am unteren San und in Polen ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Tiroler Grenzraume sind keine wesentlichen Ereignisse zu verzeichnen. Oestlich des Kreuzbergsattels nahmen unsere Truppen zwei Gipfel, die die Italiener vorübergehend stark besetzt hatten. An der Kärntner Grenze hält der Geschützkampf stellenweise an. Im Küstenlande wird im Raume von Karfreit gekämpft.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
(W. T. B.) **v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.**

Medyka liegt ungefähr 15 Kilometer östlich von Przemysl an der Bahnlinie Przemysl—Lemberg. Mościska liegt an derselben Bahnlinie etwa 10 Kilometer weiter östlich.

Moral und Geschäft.

Die Engländer haben sich in der letzten Zeit wieder einmal alle Mühe gegeben, den Deutschenhaß in Amerika anzublasen. Die belgischen Greuelgeschichten, die alten Märchen von deutscher Barbarei machten drüben nicht mehr den rechten Eindruck. Schließlich ist es ja selbst für ein Volk, das so sehr zu weichlicher Sentimentalität neigt, wie gerade die Amerikaner, nicht ganz leicht, immerzu entrüstet zu sein, zumal wenn die Ursachen der Entrüstung so anfechtbar und schließlich auch so heftig angefochten worden sind, wie es bei den englischen Greuelberichten der Fall ist. Es galt also für Englands Agenten in Amerika, ein neues Mittel ausfindig zu machen, um die Flamme des Deutschenhasses drüben neu anzufachen und womöglich einen ernstlichen Konflikt zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten vorzubereiten. Der „Lusitania“-Fall bot die Handhabe hierzu. Je weniger sachliche Gründe gegen die sachlichen Ausführungen in der deutschen Note vorgebracht werden können, desto grauenvoller wird die deutsche Unmenschlichkeit geschildert, desto mehr wird auf die sentimentale Seite im amerikanischen Volkscharakter spekuliert. Das amerikanische Moralempfinden soll zur Weißglut erhitzt werden, und einer von den Leuten, die mit vollen Backen ins Feuer blasen, ist Theodore Roosevelt, der Mann, der wiederholt der Gast unseres Kaisers gewesen ist, der auf deutschem Boden mit Liebenswürdigkeiten geradezu überhäuft worden ist. Der ehemalige Rauhreiteroberst, den wir lange Zeit als einen Freund Deutschlands ansahen und nach seinen Reden auch ansehen mußten, spricht jetzt von dem Untergang der „Lusitania“ als einem „Mord auf hoher See“ und verlangt eine energische Aktion gegen Deutschland. Herr Theodore Roosevelt scheint es sich zum Ziele gesetzt zu haben, in den Verleumdungen und niedrigen Schmähungen Deutschlands die ganze Dreiverbandspresse noch zu übertrumpfen und verlangt nicht mehr und nicht weniger, als daß „der Kaiser durch das Eingreifen Amerikas zur Raison gebracht“ werde. Man würde Roosevelt zu viel Ehre antun, wenn man seine Bemühungen, die doch nur einem starken Reklamebedürfnis entspringen, ernst nehmen wollte. Wir haben auch keine Veranlassung, den Tiraden von Verletzungen aller möglichen völkerrechtlichen Grundsätze, die sich in der englischen Presse Amerikas finden, großen Wert beizulegen. Sie entspringen, soweit sie nicht unmittelbar von England eingegeben sind, aus der erwähnten sentimentalen Veranlagung des heutigen Amerikaners und werden immer wieder aufgewärmt, weil sie vortrefflich harmonieren mit einem anderen, womöglich noch schärfer ausgeprägten Zug des amerikanischen Volkscharakters, dem Triebe, auf jede mögliche Weise Geld zu verdienen.

Je unmenschlicher der Deutsche hingestellt wird, desto leichter läßt sich natürlich die Unterstützung seiner Gegner rechtfertigen. Je grauenvoller die Verbrechen sind, die man der deutschen Kriegführung andichtet, desto eher wird der gutgläubige Bürger damit einverstanden sein, daß auch die Vereinigten Staaten ihr Teil zur Vernichtung der „Barbaren“ beitragen. In dieser widerwärtigen Verflechtung scheinheiliger Moral mit der nacktesten Profitgier sehen wir den Grund, weshalb alle Aufklärungsbemühungen der Deutsch-Amerikaner bisher keinen Erfolg gehabt haben und leider auch in Zukunft den erwarteten Erfolg nicht haben werden. Wird einer Lüge der Kopf abgeschlagen, so werden drei neue dafür erfunden, so verlangt es das Geschäft. Zu welch entsetzlicher Verrohung dieser in moralische Watte notdürftig eingewickelte Mammonsdienst führen kann, dafür haben wir vor kurzem erst einen erschreckenden Beweis bekommen in der Anpreisung vergifteter Munition, die sich eine amerikanische Firma geleistet hat. Hier ist ein Gipfel kalter, überlegter Unmenschlichkeit erreicht worden, der schwerlich übertroffen werden kann. Die Schuld hierfür trifft zum guten Teil die Regierung des Herrn Wilson, die durch ihre merkwürdige Auffassung von Neutralität der amerikanischen Industrie diese Geschäftsmöglichkeiten überhaupt erst eröffnet hat. Wenn der Präsident der Union erklärt, die Waffenlieferungen ständen mit dem Geiste wahrer Neutralität, zu dem er sich bei Kriegsbeginn bekannt hat, nicht im Widerspruch, weshalb sollten dann die geschäftstüchtigen Industriekapitäne drüben die glänzende Konjunktur nicht nach besten Kräften ausnützen und Waffen und Munition versenden nicht nur in jeder Menge, sondern auch in jeder Art, die von den Auftraggebern gewünscht wird? Vor einiger Zeit wurde darauf hingewiesen, daß auch Dum-Dum-Geschosse über den Ozean kämen. Die Amerikaner wollten es nicht wahr haben, nach der Anpreisung der grauenvollen Munition der „Cleveland Automatic Machine Company“ dürfte es schwer halten, die Fabrikation und Versendung von Dum-Dum-Geschossen noch in Abrede zu stellen. Das alles geschieht unter den Augen der amerikanischen Regierung, Wilson und Bryan aber haben, wie gemeldet wird, die Absicht, an die deutsche Regierung die Anfrage zu stellen, ob Deutschland entschlossen sei, die Grundregeln des internationalen Rechts zu mißachten. Die Mehrheit der Mitglieder des Kabinetts in Washington soll der Ansicht sein, Deutschland habe sich über die Grenzen der Menschlichkeit hinweggesetzt. Es ist möglich, daß sich diese Meldungen, die den bittersten Hohn auf jegliches Rechtsempfinden bedeuteten, nicht bestätigen. Es heißt sogar, daß auch die englische Presse in Amerika das deutsche Vorgehen in den englischen Gewässern nicht mehr zu tadeln „scheine“. Wenn das auf eine Einwirkung der Unionsregierung zurückzuführen ist, so würden wir darin ein erfreuliches Zeichen dafür sehen, daß sich Herr Wilson allmählich aus dem Banne englischer Phrasen frei zu machen wußte. In seiner Antwortnote wird er Gelegenheit haben, den Beweis dafür zu erbringen, daß er sich von der von unseren Feinden beliebten Verdrehung und Umkehrung aller bisherigen Rechtsgrundsätze nicht gänzlich hat beeinflussen lassen.

Die bisherigen Ergebnisse des Unterseekrieges.

Nach einer von unserem Berliner Vertreter auf Grund amtlicher Unterlagen gemachten Zusammenstellung der bekanntgewordenen Verluste der feindlichen Handelsmarine an der englischen Küste in der Zeit vom 18. Februar bis 18. Mai d. J. sind in diesen Monaten 111 feindliche Schiffe mit einem Tonnengehalt von 238 049 vernichtet worden, davon 103 englische, 7 französische und ein russisches. Im Februar wurden 9, im März 32, im April 35 und in der Zeit vom 1. bis 18. Mai auch wieder 35 feindliche Handelsschiffe zerstört, obwohl vom 8. bis 18. Mai eine Pause eingetreten war.

Zwei englische Dampfer torpediert.

b. Der Berichterstatter des „Petit Journal“ erhält von Kapitän Carojo, dem Kommandanten des portugiesischen Dampfers „Cysne“, einen Bericht über die Versenkung seines Schiffes durch ein deutsches Unterseeboot, dem er hinzufügt, daß er die Torpedierung von zwei englischen Dampfern mit ansah.

Lloyd George über die Munitionsfrage.

b. Der neue englische Munitionsminister, Lloyd George, hielt, wie Reuters Bureau meldet, in Manchester eine Rede vor den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern der Maschinenindustrie. Er sagte u. a.: Der Ausgang des Krieges hängt jetzt von den Munitionswerkstätten ab. Der große deutsche Erfolg in Galizien ist einzig und allein der großen Ueberlegenheit der deutschen Stahlindustrie zuzuschreiben. Der deutsche Triumph ist durch die überlegene Organisation der deutschen Werkanlagen erzielt worden. Wären wir imstande gewesen, denselben Hagel von Granaten und anderen Geschossen auf die Deutschen herabzuschütten, wie diese es auf die Russen taten, so wären wir schon in Deutschland, und der Friede wäre schon in Sicht. Aus diesen Gründen, so schloß Lloyd George, rufe er alle Beteiligten an, ihre Unterstützung zu gewähren, damit die Armee mit der nötigen Munition versorgt werde.

Wie man neuerdings in England den Heeresersatz beschaffen will.

Das „Journal“ meldet aus London: Die Regierung berief die Vertreter der Arbeitgeberorganisationen ganz Englands zu einer Konferenz für den 16. Juni nach London, in der sie beantragen will, daß die Unternehmer im nationalen Interesse sämtlichen Arbeitern, die im militärtauglichen Alter stehen und deren Arbeit durch Frauen versehen werden kann, sukzessive kündigen. Der Verband der englischen Textilindustriellen hat bereits beschlossen, den Vorschlag der Regierung anzunehmen und sämtliche abkömmlichen militärtauglichen Arbeiter zum 1. Juli zu entlassen.

Aus der Rede Salandras

sind noch folgende, für den Geist der ganzen Ausführungen bezeichnete Stellen nachzutragen:

An dem Tage, da eine der Vertragsklauseln nicht ausgeführt worden wäre, an dem Tage, da die städtische Selbstverwaltung von Triest durch irgendeinen Erlaß oder durch irgendeinen Statthalter aufgehoben worden wäre, an wen hätten wir uns da wenden können. An den gemeinsamen Oberherrn Deutschland? (Heiterkeit.) Ich will nicht von Deutschland ohne Achtung und ohne Respekt sprechen. Ich bin italienischer Ministerpräsident und nicht deutscher Reichskanzler und verliere nicht den Verstand. (!) (Lebhafter Beifall.) Aber bei allem Respekt für die Macht und Größe Deutschlands, das ein bewundernswertes Beispiel von Organisation und Widerstand bietet, erkläre ich im Namen Italiens: Wir wollen niemanden unterjochen, noch über irgend jemanden eine Schutzherrschaft ausüben. (Lebhafter Beifall.) Der Traum der Weltherrschaft ist gebrochen. Die ganze Welt ist aufgestanden. Der Friede und die Zivilisation der zukünftigen Menschheit müssen auf der Achtung der nationalen Selbständigkeit begründet sein. Unter den selbständigen Völkern wird Deutschland als mit den anderen gleichgestellt, aber nicht als Herr der anderen angesehen werden müssen. (Lebhafter Beifall. Zustimmung.) Aber eins der bemerkenswertesten Beispiele des maßlosen Stolzes, mit dem die Führer der deutschen Politik die anderen Völker betrachten, liegt in dem Bilde, daß sich v. Bethmann-Hollweg von der politischen Welt Italiens gemacht hat. Salandra verlas dann den Absatz der Rede des Reichskanzlers, auf den er anspielte, und fuhr fort: Ich weiß nicht, ob in diesem von Zorn verblendeten Manne die Absicht lag, meine Kollegen und mich persönlich zu beleidigen. Wenn dem so wäre, würde ich den Fehdehandschuh nicht aufnehmen. Wir, deren Leben ihr kennt, sind Männer, die dem Staate bis zum vorgerückten Alter gedient haben, Männer von makellosem Rufe, Männer, die ihrem Lande das Leben ihrer Kinder geben. (Lebhafte Zustimmung und Beifall.) Aber denkt nicht an uns. Denkt im Gegenteil an die schreckliche Beleidigung, welche dieses Stück Prosa gegen den König, gegen das italienische Volk, die Kammer, den Senat und selbst gegen Politiker schleudert, die eine von unserer politischen Anschauung verschiedene Meinung haben. Salandra hob sodann hervor, daß die Quellen, auf die sich das Urteil des Reichskanzlers stütze, von diesem demjenigen Manne zugeschrieben würden, welchen er den besten Kenner der italienischen Dinge nenne, und sagte weiter: Dies kann nur eine Anspielung auf Bülow sein, mit dem brüderlichen Wunsche, einen Teil der Verantwortlichkeit auf ihn abzuwälzen. (!) Salandra hob sodann die in die Augen fallenden Anzeichen der moralischen Einigkeit des Landes hervor, welche sich in den Werken des Friedens, wie denen des Krieges, bei denen, die kämpften, wie bei denen, die daheim blieben, offenbarten. Da wir in die große Krisis eingetreten sind, fuhr Salandra fort, dürfen wir nicht unter den den Alliierten feindlichen Völkern stehen. Vom Könige, der als Dolmetscher der Gefühle des Volkes und der nationalen Wünsche an der Front weilt (Lebhafter Beifall; Rufe: Es lebe der König!), bis zu dem einfachsten Arbeiter und bis zu den Frauen und jungen Leuten, haben wir alle das Vertrauen, daß wir durch diese höchste Anstrengung den künftigen Generationen ein vollständigeres, ehrenvolleres und stärkeres Italien geben werden, welches im europäischen Konzert nicht als unterworfenes oder protegiertes Land, sondern unter Sicherheit seiner natürlichen Grenzen seinen Platz finden und welches zu fruchtbaren Friedensarbeiten zurückkehren wird, in dem es, wie es bisher immer tat, die Freiheit und Gerechtigkeit in der Welt hochhält. (Sehr lebhafter Beifall.) Da das Schicksal unserer Generation die furchtbare und hohe Aufgabe zugeteilt hat, das Ideal eines Großitaliens zu verwirklichen, dessen Erfüllung die Helden des Risorgimento nicht erblicken konnten, wollen wir diese Aufgabe mit unerschütterlicher Festigkeit und mit der Bereitwilligkeit aufnehmen, unserem Vaterlande alles zu geben, was wir sind, und alles, was wir haben. Vor den drei Farben, die am Lager und in der Nähe der heiligen Person des Königs flattern, sollen alle Fahnen sich neigen, und alle Stände in Eintracht sollen sich in unserem Geiste vereinigen, dann werden wir siegen. (Rufe: Es lebe Italien! Es lebe der König! Langanhaltender Beifallssturm.) (W. T. B.)

Eine offiziöse deutsche Richtigstellung.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zur Rede des Ministerpräsidenten Salandra: Einem Berichte der „Frankf. Ztg.“ und des „Berl. Lok.-Anz.“ aus Lugano entnehmen wir folgendes: Salandra verlas den Teil der Rede des Reichskanzlers, den die Blätter bisher verschwiegen hatten, und darin eine Stelle, die angeblich behauptet, daß das italienische Kabinett durch ausländisches Geld bestochen worden sei. Diese kleine Fälschung gab ihm Veranlassung, den Reichskanzler als einen vor Wut um seinen Verstand gekommenen Mann zu bezeichnen. Der Reichskanzler hat solchen Vorwurf gegen das Kabinett natürlich nie erhoben, sondern nur gesagt, die Straße sei mit dem Gelde der Tripelentente bearbeitet worden.